

Robert Vannoy, Geschichte des Alten Testaments, Vorlesung 1
Wellhausen [Quellenkritik], Gunkel [Formkritik]

Rezension: Wellhausens Dokumentenquellenhypothese [JEDP]

Wir sprachen über Julius Wellhausen, seine Theorien und deren Einfluss auf das historische Material des Alten Testaments. Ich habe versucht, Ihnen kurz seine Quellenhypothese, die sogenannte JEDP-Theorie, zu erläutern. Sie besagt im Wesentlichen, dass die Quelle J, die den Gottesnamen Jehova verwendet, die älteste ist (ca. 850 v. Chr.), die Quelle E, die Elohim verwendet (ca. 750 v. Chr.), die Priesterschrift P die jüngste (ca. 450 v. Chr.) und die Quelle D, das Deuteronomium, um 621 v. Chr. verfasst wurde, also zur Zeit Josias und der Auffindung des Gesetzesbuches.

Weitere wichtige Daten: 721 v. Chr. fiel das Nordreich an Assyrien, 586 v. Chr. das Südreich an Babylon – zwei Schlüsseldaten in der Geschichte Israels. Hinzu kommen der Exodus um 1400 v. Chr. und die Zeit Davids um 1000 v. Chr.

Demnach entstand der Pentateuch laut Wellhausen über einen langen Zeitraum hinweg, beginnend mit J, gefolgt von E, D und schließlich P, wobei eine Reihe von Redaktoren die verschiedenen Texte zusammenfügten. Das Endergebnis war somit ein Mosaik aus verschiedenen Materialien. Wellhausen argumentierte, dass viele der Konzepte und Ideen, die der Frühzeit zugeschrieben werden, in Wirklichkeit nicht existierten, sondern die spätere Zeit widerspiegeln, in der diese Quellen verfasst wurden. Ideen wie Beschneidung, Bund und Erwählung, die den Patriarchen zugeschrieben werden, seien in Wirklichkeit spätere Ideen, die erst während des babylonischen Exils eingefügt wurden. Sie existierten bereits in den Schriften des Patriarchen und wurden in die Frühzeit zurückprojiziert, wodurch die frühere Geschichte völlig verfälscht wurde. Ich habe noch einige weitere Beispiele angeführt.

Vom Polytheismus zum Henotheismus zum Monotheismus

Ich glaube, gegen Ende der Stunde stellte jemand eine Frage zum Monotheismus, und ich erwähnte, dass er die Entwicklung der Religion vom Polytheismus (viele Götter)

über den Henotheismus (unser Gott ist besser) zum Monotheismus (ein Gott) betrachtete. Das entspricht auch der allgemeinen evolutionären Entwicklung der Religionen.

Natürliche, prophetische, priesterliche Religion

Ich möchte Ihnen ein weiteres von ihm beschriebenes Muster vorstellen. Er unterschied zwischen der von ihm so genannten „natürlichen Religion“, die eine primitive Form der Anbetung darstellte, wie sie in den JE-Quellen zum Ausdruck kommt. Darauf folgte die prophetische Religion, die ein ethisches Bewusstsein entwickelte, das sich seiner Ansicht nach in der D-Quelle widerspiegelt. Schließlich gab es die priesterliche Religion mit äußeren Zeremonien, die er der nachexilischen P-Quelle zuschrieb. Sie sehen also ein weiteres Entwicklungsschema: natürliche Religion, prophetische Religion und priesterliche Religion. Dieses Schema ordnet er der Entwicklung seiner JEDP-Quellen zu, die seiner Ansicht nach dem Text des Pentateuchs zugrunde liegen.

Auswirkungen auf die Historizität

Diese Quellen sind rein fiktiv. Es gibt keinerlei dokumentarische Beweise für die Existenz der von ihm als J, ED und P bezeichneten Quellen. Es handelt sich also um eine Hypothese, die jedoch von vielen als gut belegt angesehen wird und daher in der zeitgenössischen Forschung, insbesondere seit Wellhausen, weitgehend akzeptiert ist. Ich werde in diesem Kurs nicht auf seine Theorie eingehen und versuchen, sie zu widerlegen. Das werden Sie in der Einführung zum Alten Testament tun. Hier geht es uns darum, die Auswirkungen dieser Theorie auf die Geschichte des Alten Testaments zu untersuchen. Sie führt zu einer sehr negativen Bewertung des historischen Materials des Alten Testaments, da sie behauptet, es enthalte zahlreiche Verzerrungen, wenn nicht gar Fälschungen, aufgrund seiner Theorie.

Wellhausens Rücktritt

Nun, das früheste Material stammt aus der Zeit nach David (1000 v. Chr.) und Mose (ca. 1400 v. Chr.). Wellhausens Quellen datieren mindestens 600 Jahre nach der Zeit Mose, und die endgültige Zusammenstellung des Pentateuchs erfolgte nach dem Exil, also etwa 1000 Jahre nach Mose. Bevor wir zu einem anderen Thema kommen, wollen wir dies noch etwas genauer betrachten. Wellhausen und seine Anhänger interessierten sich nicht für die Botschaft des Alten Testaments. Ihr Hauptanliegen war es, mithilfe ihrer historisch-kritischen Methode die ihrer Ansicht nach Geschichte der religiösen Entwicklung Israels zu rekonstruieren. Dies geschah anhand dieses evolutionären Modells. Interessanterweise lehrte Wellhausen an der theologischen Fakultät einer Universität in Greifswald. Er kam zu dem Schluss, dass er diese Position aufgeben sollte, da er der Ansicht war, dass seine Lehre Männer nicht auf den Kirchendienst vorbereitete. In diesem kleinen Buch, das im Literaturverzeichnis auf Seite 2, vierter Eintrag, erwähnt wird, Walter Zimmerli, „Das Gesetz und die Propheten“, spricht er auf Seite 22 über Wellhausen. Dort heißt es: „1872 wurde er als Professor an die theologische Fakultät nach Greifswald berufen. In den zehn Jahren, die er in Greifswald verbrachte, verfasste er seine wegweisenden Studien zur Literaturkritik des Alten Testaments. 1882 gab er seine Professur an der theologischen Fakultät auf. Der Brief an das Ministerium, in dem er seine Kündigung einreichte, ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Integrität dieses großen Mannes. Darin schreibt er: ‚Ich wurde Theologe, weil ich mich für die wissenschaftliche Bearbeitung der Bibel interessierte. Doch erst allmählich dämmerte es mir, dass ein Theologieprofessor zugleich die Aufgabe hat, Studenten auf den Dienst in der evangelischen Kirche vorzubereiten, und dass ich dieser praktischen Aufgabe nicht gewachsen bin. Seitdem lastet meine theologische Professur schwer auf meinem Gewissen.‘“ Dies stammt aus seinem Kündigungsschreiben. Zimmerli schreibt: „Wellhausen trat daher aus Gewissensgründen von seiner theologischen Professur zurück und nahm die Stelle eines außerordentlichen Professors für semitische Sprachen an einer anderen Universität in Halle an. Dort wurde ihm jedoch aufgrund seines hervorragenden Rufs als Literaturkritiker das Unterrichten des Alten Testaments untersagt.“

Mein Punkt ist folgender: Ich glaube, Wellhausen hat das Problem erkannt, und ich stimme Zimmerli zu, dass sein Rücktritt Integrität bewiesen hat. Das Problem ist jedoch, dass diejenigen, die seine Ideen übernommen haben, weiterhin Positionen an theologischen Hochschulen bekleiden. Insbesondere hierzulande sind viele Professoren an Seminaren und Hochschulen für Religion nach Deutschland gegangen, haben bei Wellhausens Schülern studiert, deren Ideen übernommen und sie dann an ihren jeweiligen Hochschulen weiterverbreitet. Dies hat zu einer liberalen Ausrichtung vieler etablierter Kirchen und Seminare in diesem Land geführt. Hätten sie Wellhausens Beispiel mit seinem Rücktritt gefolgt und seine Ideen übernommen, wäre die amerikanische Kirchenlandschaft heute deutlich weiter. Doch das geschah nicht. Er trat zurück, sie nicht.

Geschichte der religiösen Evolution

Letztendlich ging die Botschaft des Alten Testaments verloren und wurde durch den Versuch ersetzt, die Geschichte der israelitischen Religion auf evolutionärer Basis zu rekonstruieren. Aus Wellhausens Perspektive interessiert Sie im Grunde der religionsgeschichtliche Zugang zum Alten Testament.

B. Der Aufstieg der Formkritik

Allgemeine Anmerkungen zur Formkritik

Kehren wir zu Ihren Gliederungen zurück. Es gibt eine kurze Übersicht über kritische Ansichten: A. „Julius Wellhausen“ und B. „Der Aufstieg der Formkritik“. Ich habe zwei Unterüberschriften hinzugefügt: 1. „Von Hermann Gunkel“ und 2. „Gerhard von Rad“. Zunächst ein allgemeiner Kommentar zur Formkritik. Seit Wellhausens Zeit, im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, wurde seine Quellentheorie zur alttestamentlichen Literatur vielfach modifiziert und verfeinert. Die von ihm entwickelte Grundthese, die JEDP-Sequenz, blieb jedoch unverändert. Man hört heute oft: „Wellhausen ist überholt, wir sind längst über ihn hinausgewachsen.“ In gewisser Weise stimmt das, aber viele Entwicklungen bauen auf Wellhausens theoretischer Grundlage

auf. Die grundlegende Abfolge bleibt also bestehen, ebenso wie die Akzeptanz der Einteilung des Pentateuchs in die Quellen J, E, D und P. Ein kurzer Blick in die zeitgenössische Literatur bestätigt dies. So ist es nun mal.

Die wohl bedeutendste Veränderung seit Wellhausen in der alttestamentlichen Forschung ist die Entwicklung der Formkritik. Sie erweitert die Quellentheorie um eine zusätzliche Dimension. Ich muss das genauer erläutern. Die Formkritik, zumindest bei den meisten ihrer Vertreter, akzeptiert die Quellenanalyse von Wellhausens Theorie der gemeinsamen Entstehung und des gemeinsamen Gebrauchs von Dokumenten. Sie stellt diese Analyse weder infrage noch verwirft sie sie.

Mündliche Überlieferungen hinter dem Quelldokument

Die Idee der Formkritik besteht darin, hinter die Dokumente zu blicken und die mündliche Überlieferung freizulegen, die in den Dokumenten vermeintlich schriftlich festgehalten wurde. Anders ausgedrückt: Wir betrachten das Dokument mit dem Namen Jehova (J), haben es isoliert und akzeptieren es. Unser Ziel ist es jedoch, die Ursprünge des J-Dokuments in der mündlichen Überlieferung zu erforschen, die schließlich in diesem Dokument schriftlich fixiert wurden. Darauf komme ich gleich zurück.

Hermann Gunkel (1862–1932)

Hermann Gunkel war die Schlüsselfigur in der Entwicklung dieses Ansatzes zur Analyse der alttestamentlichen Literatur. Er steht nun auf Ihrem Arbeitsblatt unter „Formkritik“ an erster Stelle. Hermann Gunkel lebte von 1862 bis 1932. Vergleichen Sie das mit Wellhausen (1844–1918). Ihre Lebenszeiten überschneiden sich zwar stark, aber man könnte Gunkel als einen jüngeren Zeitgenossen Wellhausens bezeichnen, der uns bis ins Jahr 1932 führt. William Foxwell Albright, ein amerikanischer Altorientalist – ich weiß nicht, ob Ihnen dieser Name viel sagt –, lehrte jahrelang an der Johns Hopkins University in Baltimore. Er ist inzwischen verstorben. Er war ein sehr einflussreicher, eher konservativer amerikanischer Gelehrter und Archäologe. Über Gunkel sagte er: „Er ist einer der bemerkenswertesten Gelehrten der Neuzeit.“ Albright sagte weiter: „Sein

Zugang zu biblischen Texten, seine Methodik zur Erschließung ihres Charakters und Zwecks, wurde in der einen oder anderen Form von allen übernommen, die sich dem Mainstream der zeitgenössischen Bibelwissenschaft zugehörig fühlen.“ Das ist also nur die Einschätzung einer prominenten Person zum Einfluss Gunkels. Seine Methoden werden von allen anerkannt, die dem Mainstream der zeitgenössischen Bibelwissenschaft angehören.

Gunkels Begriffe: Gattung /Genre, Sitz im Leben, Formgeschichte

Gunkel führte mehrere Begriffe in die Bibelwissenschaft ein, die heute gängig sind. Ich möchte sie Ihnen vorstellen. Es sind deutsche Begriffe, aber wenn Sie Fachliteratur lesen, werden Sie ihnen wahrscheinlich begegnen. Der erste ist „ Gattung “, was im Deutschen „literarische Gattung“ bedeutet. Der französische Begriff für literarische Gattung ist „Genre“, da in Fachliteratur mal „ Gattung “, mal „Genre“ verwendet wird, aber üblicherweise einer der beiden Begriffe gebräuchlich ist. Gemeint ist eine bestimmte literarische Gattung, wie beispielsweise Lyrik, Erzählung, prophetische Texte usw. Der zweite Begriff, der in Gunkels System sehr wichtig ist – und wir werden gleich sehen, warum –, ist der deutsche Ausdruck „Sitz im Leben“. Der letzte Begriff ist „Formgeschichte “. Das ist ein Wort: „Form“ ist „Form“, genau wie im Deutschen, und „ Geschichte “ ist „Geschichte“. Im Deutschen werden Wörter oft zusammengezogen, wodurch längere Wörter entstehen. Es bedeutet also „Geschichte der Formen“.

Wie ich bereits erwähnte, bestand die Idee der Formkritik nicht darin, die literarischen Dokumente J, E, D und P zu verwerfen, sondern die dahinterliegende mündliche Überlieferung zu erforschen. Gunkel war der Ansicht, dass es notwendig sei, innerhalb jedes dieser Dokumente (J, E, D und P) einzelne Erzähleinheiten zu isolieren und sie nach ihrer Gattung zu kategorisieren . Mit anderen Worten: Für jede kleine Erzähleinheit musste man entscheiden, welchen literarischen Typus sie repräsentierte. Anschließend musste man bestimmen, welche Lebenssituation diesen literarischen

Typus hervorbringen würde. Welche Lebenssituation würde diesen literarischen Typus begründen? Dieser Prozess war Formgeschichte, die Geschichte der literarischen Formen. Gunkels Ziel war es also, hinter die Dokumente zu blicken und die Einflüsse und Kontexte zu isolieren, die seiner Ansicht nach die Quellen dieser Quelldokumente (JEDP) bildeten.

Methodik der Formkritik

Nun zu Gunkels Methodik: Zum einen ist sein Ansatz positiver als der von Wellhausen. Er erkennt das hohe Alter vieler JEDP-Dokumente an, was Wellhausen nicht tat. Wellhausen betrachtete diese Dokumente als schriftliche Schöpfung der Autoren – des J-Autors, des E-Autors, des D-Autors usw. – und datierte sie in die Antike zurück. Gunkel hingegen sah J als das Endergebnis eines langen Prozesses der mündlichen Überlieferung, bis hin zur endgültigen schriftlichen Form. Gunkel erkennt also zumindest an, dass einige Bestandteile dieser Dokumente wesentlich älter sind als die schriftliche Fassung, die wir im Dokument selbst finden.

Gunkel und Chronologie

Wenn man das grafisch darstellt, erhält man etwa Folgendes. Wellhausen hat diese Zeitleiste, wobei der J-Schreiber zwischen 950 und 850 v. Chr. lebte, der E-Schreiber zwischen 850 und 750 v. Chr. usw. Ich sagte, Gunkels Ansatz erweitert die Dokumentenhypothese um eine zusätzliche Dimension. Damit meinte ich Folgendes: Hier haben Sie dieselbe Zeitleiste – Exodus, David (1000 v. Chr.), 721 v. Chr., 586 v. Chr., Ezra – wie Sie unten sehen. Vor der Zeit Davids gab es seiner Ansicht nach keine schriftlichen Überlieferungen, sondern nur mündliche. Die verschiedenen Völker, aus denen Israel bestand, bildeten seiner Meinung nach keine homogene Einheit, sondern stammten aus unterschiedlichen Verhältnissen, wobei jede Gruppe ihre mündlichen Überlieferungen mitbrachte. Um die Zeit Davids herum vereinigten sie sich schließlich alle zu diesem Volk Israel. Aus diesen mündlichen Überlieferungen entwickelte sich dann im Laufe der Zeit die Formung bestimmter Elemente zum J-Dokument. Auf

ähnliche Weise entwickelte sich die Formung anderer Elemente zum E-Dokument. Es gab eine separate Traditionslinie, die in Dokument D mündete, und eine weitere, die in Dokument P mündete. Dieser Verlauf wird über einen längeren Zeitraum ausgedehnt, sodass nach und nach das Dokument J entsteht, dann das Dokument E, und schließlich, um 621 v. Chr., fügt ein Redaktor die Dokumente J und E zusammen. Parallel dazu werden das Dokument D und das Dokument P formuliert, und schließlich werden alle drei Dokumente – JE, D und P – zusammengeführt. Anstelle einer einfachen Zeitleiste ergibt sich also eine komplexere Situation, in der jedes dieser Dokumente seine eigene Geschichte hat, bevor es mit den anderen Dokumenten verschmolzen wird.

Mündliche Ausdrucksweise in schriftliche Formulierung

Einige dieser mündlich überlieferten Geschichten wurden möglicherweise schriftlich festgehalten und existierten dann als eigenständige Erzähleinheiten. Es gab also eine Vielzahl einzelner Erzähleinheiten, die – so die Theorie – nach und nach zu einer Art Sequenz verknüpft wurden, was jedoch einige Zeit in Anspruch nahm. Die Idee dahinter war, dass viele dieser Erzähleinheiten zu einer Sequenz zusammengefügt wurden, wie beispielsweise die Abraham-Erzählung. Laut dieser Theorie könnten die Geschichten ursprünglich ganz unterschiedliche Ursprünge gehabt haben, die aber allmählich miteinander in Verbindung gebracht wurden. Sie wurden unter dem Namen Abraham zusammengefasst und in einem schriftlichen Dokument oder einer Quelle geordnet. Dabei wurden die Geschichten vielfach rekonstruiert, stark verändert und zusammengefügt. Es war ein langer Prozess. Im Gegensatz dazu hatte der Autor P um 450 v. Chr. keinen Zugriff auf jegliches Ausgangsmaterial. Mein Professor in Amsterdam hatte einen niederländischen Ausdruck, den ich hier mit „einfach aus dem Daumen saugen“ übersetze. Ein Schriftsteller setzt sich nicht einfach hin und macht das. Er arbeitet mit bestehenden Traditionen, und jede dieser Traditionen hat selbst eine lange Geschichte.

Gattung to Sitz im Leben

Um auf Gunkels Theorie zurückzukommen: Er war der Ansicht, dass man, wenn man die Erzähleinheiten isolieren und sie einem bestimmten literarischen Typus, einer Gattung oder einem Genre zuordnen könnte, darüber spekulieren könne, welche Lebenssituationen solche Erzähltypen hervorbringen. Das war die Methodik, mit der er diese Geschichten analysierte, und wir werden in wenigen Minuten sehen, wie er dabei vorging. Eines ist klar: Gunkels Material ist älter als das von Wellhausen.

Vorteile

Und dann ist da noch die Sache mit den literarischen Gattungen und den Umständen, die eine bestimmte literarische Gattung hervorbringen. Diese Idee hat durchaus ihre Berechtigung, zumindest abstrakt betrachtet. Man denke nur an die moderne Literatur: Es gibt unzählige verschiedene Schreibstile. Vergleicht man beispielsweise ein Telegramm mit einem Lehrbuch, so ist der literarische Stil völlig anders. Vergleicht man wiederum einen Liebesbrief, eine Werbung oder etwa ein diplomatisches Kommuniqué, so ist der literarische Stil in all diesen Formen ganz unterschiedlich. Es gibt immer bestimmte Umstände, die einen Liebesbrief, eine Werbebroschüre oder Ähnliches hervorbringen. Man kann also einen Text betrachten und sagen: „Ah, das ist diese Gattung, und sie muss in diesem Kontext entstanden sein.“ Diese Idee hat also durchaus ihre Berechtigung und kann in der Literaturanalyse natürlich eine Rolle spielen. Bei Gunkel und insbesondere bei vielen seiner Anhänger war die Art und Weise, wie er diese Idee nutzte, etwas ganz anderes, denn er geht so sehr in hypothetische und imaginäre Rekonstruktionen von Lebenssituationen über, die Literatur hervorbringen, dass das Ganze sehr willkürlich wird.

Unterscheidung zwischen höherer und niedrigerer Kritik

Im Gegensatz zur historisch-kritischen Forschung befasst sich die historisch-kritische Forschung mit dem Text selbst. Man erhält beispielsweise eine Abschrift des griechischen Neuen Testaments oder des hebräischen Alten Testaments. Eine gute kritische Ausgabe enthält Fußnoten, die verschiedene Handschriften vergleichen und die

kleinsten Unterschiede zwischen ihnen aufzeigen. Diese werden mithilfe bestimmter Methoden verglichen, um den ursprünglichen Text während der Überlieferung zu ermitteln, der die Abweichungen in den verschiedenen Handschriften verursacht hat. Das ist historisch-kritische Forschung: die Rückrechnung auf den ursprünglichen Text anhand bestimmter Handschriften. Die historisch-kritische Forschung hingegen befasst sich mit der Autorschaft und der Datierung der Entstehung. Das ist historisch-kritische Forschung. Es gibt also zwei Strömungen der Kritik: die historisch-kritische und die historisch-kritische. Der Begriff „historisch-kritische Forschung“ hat aufgrund seiner oft negativen Praxis und seines Einflusses einen abwertenden Beigeschmack bekommen. Dennoch hat die historisch-kritische Forschung ihre Berechtigung, indem sie biblische Literatur untersucht und versucht, Ort, Zeit, Autor und Kontext zu bestimmen. Das ist historisch-kritische Forschung; sie kann auf richtige oder falsche Weise betrieben werden.

Gunkels Mythen & Legenden Story Units & Sitz im Leben

Der Eintrag stammt von H. F. Hahn, „Das Alte Testament in der modernen Forschung“. Ich möchte aus Kapitel 4 von H. F. Hahn zitieren. Es handelt sich um ein kleines, aber sehr nützliches Buch, „Das Alte Testament in der modernen Forschung“, das die Forschung des letzten Jahrhunderts zum Alten Testament zusammenfasst. Kapitel 4 befasst sich mit der Formkritik. Hahn schreibt: „Gunkel glaubte, dass sich das literarische Genie eines Urvolkes zuerst in Mythen über den Ursprung der Dinge ausdrückte. In Mythen sind Götter die Hauptakteure, während in Legenden die Heldentaten von menschlichen Volkshelden handeln. In Legenden sind Menschen die Hauptakteure.“ Gunkel war also der Ansicht, dass es Mythen und Legenden gibt. Er wandte sich den Erzählungen der Genesis zu, um die frühesten Beispiele dieser Art von Volkstradition unter den Hebräern zu finden. Weiterhin nahm er an, dass Volkslegenden ihrem Wesen nach eher die Form einzelner Geschichten als die einer längeren Erzählung annehmen, und zerlegte daher die Erzählungen der Genesis in einzelne literarische Einheiten. Diese, so argumentierte er, hätten schon lange vor ihrer Niederschrift in ihrer

heutigen Form unabhängig voneinander in Rezitation und Gesang existiert. Selbst die Gruppierung der Geschichten in Erzählzyklen, wie sie die Genesis enthält, erfolgte nach Gunkels Ansicht erstmals in der vorliterarischen Phase. Ich habe also bereits angedeutet, wie die Erzähleinheiten zerlegt werden, und möchte nun deren Art und mögliche Lebenssituationen identifizieren, in denen sie entstanden sein könnten.

Verhältnis von Legende und Geschichte

Für Gunkel waren die Erzählungen der Genesis Legenden, keine Geschichte. Er schrieb ein Buch mit dem Titel „Die Legenden der Genesis“. Wenn man heute hört, dass die Genesis Legenden und keine Geschichte seien, ruft das wahrscheinlich eine negative Reaktion hervor. Und das zu Recht. Gunkel versucht zu argumentieren, dass sie keine tatsächliche Geschichte sei. Auf Seite 2 von „Die Legenden der Genesis“ schreibt er: „Die sinnlose Verwechslung von Legende und Lüge hat dazu geführt, dass viele zögern, zuzugeben, dass es Legenden im Alten Testament gibt. Doch Legenden sind keine Lügen. Im Gegenteil, sie sind eine besondere Form der Poesie. Warum sollte der erhabene Geist der alttestamentlichen Religion, die so viele verschiedene Arten von Poesie nutzte, sich nicht auch dieser Form bedienen? Denn Religion überall, die israelitische Religion eingeschlossen, hat Poesie und poetische Erzählungen besonders geschätzt, da poetische Erzählungen viel besser als Prosa geeignet sind, religiöses Denken auszudrücken. Die Genesis ist ein viel religiöseres Buch als das Buch der Könige.“ Er behauptet nun, die Erzählungen der Genesis seien Legenden, die er als Poesie bezeichnet und die sich seiner Meinung nach besser zur Vermittlung religiöser Gedanken eignen als Prosa oder Geschichtsschreibung. Aus diesem Grund sei die Genesis ein religiöseres Buch als das Buch der Könige, das er als Geschichtswerk einordnen würde.

Christus und die Apostel spielen in der Geschichte der Genesis-Erzählungen keine Rolle.

Etwas später, auf Seite 3, schreibt er: „Es wird eingewendet, dass Jesus und die Apostel diese Berichte eindeutig für Tatsachen und nicht für Poesie hielten.“ Wissen Sie, was seine Antwort darauf ist? „Angenommen, dem wäre so. Die Männer des Neuen Testaments galten in solchen Angelegenheiten nicht als Ausnahmetalente, sondern teilten die Sichtweise ihrer Zeit. Daher ist es nicht gerechtfertigt, im Neuen Testament nach Antworten auf Fragen zur Literaturgeschichte des Alten Testaments zu suchen.“ Das Zeugnis Christi und der Apostel hat also keinen Einfluss auf den Charakter der Genesis-Erzählung. Er sagt, das sei irrelevant. Sie waren nur Kinder ihrer Zeit. Sie hielten dies damals für Geschichte und akzeptierten diese Ansicht; so schnell verwirft er sie. Anschließend zählt er eine Reihe von Kriterien auf, um Legende von Geschichte zu unterscheiden. Darauf komme ich später zurück.

A Priori Löschung der Wunderelemente

Ich werde nicht alle Kriterien im Detail erläutern, aber das wichtigste findet sich auf Seite 7. Dort heißt es: „Das deutlichste Kriterium für eine Legende ist, dass sie häufig von geradezu unglaublichen Dingen berichtet.“ In Bezug auf die Genesis führt er aus: „So vorsichtig der moderne Historiker auch sein mag, etwas für unmöglich zu erklären, so kann er doch mit voller Überzeugung behaupten, dass beispielsweise Tiere, Schlangen und Eselinnen nicht sprechen und nie gesprochen haben. Dass es keinen Baum gibt, dessen Frucht Unsterblichkeit oder Wissen verleiht. Dass Engel und Menschen keine fleischliche Verbindung haben und ein Heer, das die Welt erobern soll, nicht mit 318 Mann besiegt werden kann, wie Genesis 14 berichtet.“ Er verwendet hier einige Beispiele, die beide als Scheinargumente dienen, um das Wunderbare zu verwerfen und die Unglaubwürdigkeit als Kriterium für die Trennung des Materials der Genesis als Legende von der Geschichte zu etablieren.

Bei der Bewertung historischen Materials darf die Glaubwürdigkeit natürlich nicht außer Acht gelassen werden. Das tun wir ständig: Wenn wir einen Zeitungsbericht lesen, wenden wir die Kriterien der Glaubwürdigkeit an. Wir wollen die Glaubwürdigkeit prüfen; wir wollen sie nicht einfach ignorieren. Sie ist wichtig. Aber

wenn es um biblische Erzählungen geht, kann man unmöglich entscheiden, ob es sich um Legende oder Geschichte handelt, indem man von vornherein die Unmöglichkeit des Wunderbaren annimmt. Und genau das ist der Kern von Gunkels Methodik. Das ist ein A-priori-Argument, eine Annahme, die er trifft. Wunder geschehen nicht. Warum geschehen sie nicht? Nun, wir haben sie nicht erlebt, also geschehen sie nicht. Wenn Wunder nicht geschehen, dann ist jede Geschichte, die eines enthält, nicht historisch. Das ist seine Argumentation, und genau da liegt sein Fehler. Der Ausgangspunkt beruht auf einem Analogieprinzip, dem Prinzip der historischen Analogie, das heißt: Alles, was man in der eigenen Geschichte nicht erlebt hat, geschieht nicht. Wir kommen später darauf zurück. Es ist sicherlich unangebracht, biblische Texte, die sich selbst als Bericht über Gottes Eingreifen in die Menschheitsgeschichte zur Erlösung darstellen, von vornherein auszuschließen. Wenn es sich um solche Texte handelt, kann man ihnen nicht gerecht werden. Die beiden Aspekte widersprechen sich nämlich völlig.

Er war der Ansicht, dass historische Elemente zwar wahrscheinlich vorhanden waren, aber mit vielem vermischt und überlagert wurden, was nicht dazugehörte. Darum ging es ihm aber weniger. Er kehrte immer wieder zu der Frage zurück: Wie wichtig ist Geschichte? Wie wichtig ist es, dass diese Dinge tatsächlich geschehen sind? Für ihn war es nicht so wichtig. Ihn interessierte die religiöse Botschaft oder die Lehren, die wir aus diesen Geschichten ziehen konnten. Es ist so ähnlich wie bei Äsops Fabeln; niemand würde behaupten, dass sie sich so zugetragen haben, aber man kann sie moralisieren.

Legende als Poesie

Lassen Sie mich noch etwas weiter ausführen. Er spricht weiter darüber, dass Legenden Poesie seien. Er sagt: „Der entscheidende Punkt ist und bleibt der poetische Ton der Erzählungen. Geschichte, die uns über das tatsächlich Geschehene informieren will, ist ihrem Wesen nach Prosa, während Legenden ihrem Wesen nach Poesie sind. Ihr Ziel ist es, zu gefallen, zu erheben, zu inspirieren und zu bewegen. Wer solchen Erzählungen gerecht werden will, muss über ein gewisses ästhetisches Empfinden

verfügen, um beim Erzählen einer Geschichte zu erfassen, was sie ist und was sie zu sein vorgibt. Dabei drückt er kein feindseliges oder gar skeptisches Urteil aus, sondern studiert einfach liebevoll das Wesen seines Materials. Wer Herz und Gefühl besitzt, muss beispielsweise im Fall der Opferung Isaaks erkennen, dass es nicht darum geht, bestimmte historische Fakten festzustellen.“ Gunkel ist der Ansicht, dass die Geschichte nicht den Zweck hat, den Inhalt der Ereignisse zu schildern, „sondern dem Zuhörer den herzerreißenden Schmerz des Vaters zu vermitteln, der gezwungen wurde, sein Kind eigenhändig zu opfern, und anschließend seine grenzenlose Dankbarkeit und Freude, als Gottes Gnade ihn von dieser schweren Prüfung erlöst. Und jeder, der den besonderen poetischen Reiz dieser alten Legenden erkennt, muss sich über den Barbaren – denn es gibt fromme Barbaren – ärgern, der meint, diesen Erzählungen erst dann ihren wahren Wert zu verleihen, wenn er sie wie historische Prosa behandelt.“ Haben Sie das verstanden? Wenn Sie die Genesis wie einen historischen Bericht behandeln, der Ihnen erzählt, was tatsächlich geschah, sind Sie laut Gunkel hier ein Barbar. Mit anderen Worten: Ihnen fehlt das ästhetische Empfinden, um die Poesie dieser Dinge zu erkennen.

Genesis als ätiologische Legenden

Das zweite Kapitel dieses Buches befasst sich mit den verschiedenen Legenden in der Genesis. Ich werde mich nicht lange damit aufhalten, sondern nur einige Beispiele anführen. Ich habe hier bereits die Terminologie erwähnt, deren Bedeutung Sie sich vielleicht schon gefragt haben. Gunkel betrachtet die meisten Legenden in der Genesis als ätiologische Legenden. Was bedeutet das nun? Ätiologie ist die Lehre von den Ursachen. Dieser Begriff wird häufig im Zusammenhang mit Krankheiten verwendet. Was ist die Ätiologie einer Krankheit? Es ist die Lehre von den Ursachen einer bestimmten Krankheit. Angewendet auf die Legenden der Genesis bedeutet dies, dass die Legenden erklären, warum etwas so ist, wie es gegenwärtig beobachtet wird. Wir werden dies nun veranschaulichen, und ich denke, es wird dadurch verständlicher.

Laut Gunkel gibt es verschiedene Arten von ätiologischen Legenden. Er wollte, wie bereits erwähnt, die einzelnen Erzähleinheiten isolieren und sie dann literarischen

Gattungen zuordnen. Hier einige Beispiele: Die erste ist die ethnologische Legende. Gunkel erklärt: „Es besteht der Wunsch, die Gründe für die Verwandtschaftsverhältnisse der Stämme zu verstehen. Warum ist Kanaan der Knecht seiner Brüder? Warum besitzt Japhet ein so ausgedehntes Gebiet? Warum leben die Nachkommen Lots im unwirtlichen Osten?“ Man kann leicht beobachten, dass diese Dinge existieren: Die Nachkommen Lots lebten dort, Japhet hatte ein ausgedehntes Gebiet usw. Warum ist das so? Wie kommt es, dass Ruben sein Erstgeburtsrecht verloren hat? Warum muss Kain als ruheloser Flüchtling umherirren? Warum gehört Beerscheba uns und nicht den Bewohnern von Gerar? Warum wurde Ismael mit nur diesem Gebiet zu einem Beduinenvolk? Gunkel argumentiert, dass diese Geschichten entstanden sind, um Dinge zu erklären, um diese Fragen zu beantworten – und solche Geschichten sind ethnologische Legenden. Sie erklären, warum eine ethnische Gruppe so ist, wie sie erscheint. Doch sie sind fiktiv. Er sagt: „Solche ethnologischen Legenden, die eine erfundene Geschichte erzählen, um Stammesbeziehungen zu erklären, sind natürlich schwer von historischen Legenden zu unterscheiden, die den Rest einer Überlieferung über ein tatsächliches Ereignis enthalten.“ Doch größtenteils waren seine ethnologischen Erzählungen fiktive Geschichten, die die Beziehungen zwischen Völkern erklären sollten, warum sie dort lebten, wo sie lebten, und warum sie so waren, wie sie waren. Er sagt: „So kindisch uns diese Erklärungen heute auch erscheinen mögen und so unmöglich es für die Menschen der Antike auch war, die wahren Gründe für solche Dinge herauszufinden, dürfen wir die Tiefe dieser poetischen Legenden nicht übersehen.“

Beispiele etymologischer Legenden

Etymologische Legenden. Sie befassten sich mit dem Ursprung und der Bedeutung von Namen, Völkern, Bergen, Brunnen, Heiligtümern und Städten. Er veranschaulicht dies anhand einiger populärer Etymologien. Wohlgermerkt, er schrieb dies auf Deutsch. Es wurde übersetzt, und er verwendet einige deutsche Beispiele, aber auch einige englische. Er sagt: „Auch wir haben unsere populären Etymologien. Wie

viele glauben, dass der Noble River , der zwischen New Hampshire und Vermont und durch Massachusetts und Connecticut fließt, so heißt, weil er die ersten beiden Staaten ,verbindet‘ und die beiden letzteren ,durchschneidet‘?“ Ist das der Grund, warum der Connecticut River so heißt? Es ist eine fiktive Geschichte, um die Bedeutung der Namen zu erklären. Und er meint, dass einige der Geschichten, die die Bedeutung von Namen im Pentateuch erklären, analog dazu dieselbe Art von fiktiver Volkserklärung darstellen. Hier ist noch ein Beispiel : „Manhattan Island soll seinen Namen dem Ausruf eines Wilden verdanken, der über die Größe des holländischen Hutes eines frühen Siedlers staunte: ‚Mann, setz den Hut auf!‘ Ähnliche Legenden finden sich zahlreich in der Genesis.“ Die Stadt Babel soll ihren Namen daher haben, dass Gott dort die menschlichen Sprachen verwirrte (Genesis 11,9). Jakob wird als „Fersenhalter“ gedeutet, weil er bei seiner Geburt seinen Bruder, dem er das Erstgeburtsrecht geraubt hatte, an der Ferse hielt. Und so weiter und so fort. Was er also sagt, ist, dass viele dieser Geschichten, die die Bedeutung von Namen erklären, genauso erfunden sind wie „Manhattan“. Aber man sieht ja, was das mit der Historizität macht. Sie wird völlig zerstört. Und dann kommt er zurück und behauptet, wer das als Geschichte liest, sei ein Barbar; ihm fehle das ästhetisch-poetische Verständnis, um sie zu begreifen.

Zeremonielle Legenden

Zeremonielle Legenden. Davon gäbe es viele, sagt er, die die Regeln religiöser Zeremonien erklären. „Wenn Kinder ihren Vater während des Passahfestes allerlei seltsame Bräuche vollziehen sehen, fragen sie nach 2. Mose 12,26: ‚Was bedeutet das?‘ und dann wird ihnen die Geschichte des Passahfestes erzählt. Eine ähnliche Anweisung gibt es bezüglich der zwölf Steine im Jordan (Josua 4,6), die der Vater den Kindern als Erinnerung an den Durchzug durch den Jordan erklären soll. An diesen Beispielen sehen wir deutlich, wie eine solche Legende die Antwort auf eine Frage ist.“ Warum tun wir das am Passahfest? Nun, dann wird die Geschichte des Passahfestes erzählt und kann ein aktuelles Ritual erklären. Dasselbe sagt er über die Beschneidung, den Sabbat und so weiter. Er sagt: „Kein Israelit hätte den wahren Grund für all diese Dinge nennen

können, denn sie waren zu alt. Um diese Verlegenheit zu lindern, kommen Mythen und Legenden ins Spiel. Sie erzählen eine Geschichte und erklären den heiligen Brauch: Vor langer Zeit ereignete sich etwas, aus dem diese Zeremonie ganz natürlich hervorging.“ Dann erhalten wir die Geschichte vom Ursprung des Pessachfestes oder Ähnliches. Das sind, was er zeremonielle Legenden nennt.

Geologische Legenden

Geologische Legenden. Wir belassen es dabei. Sie erklären den Ursprung eines Ortes. „Woher kommt das Tote Meer mit seiner schrecklichen Wüste? Die Region wurde von Gott wegen der schrecklichen Sünde ihrer Bewohner verflucht. Woher kommt die Salzsäule dort, die einer Frau ähnelt? Das ist eine Frau, Lots Frau, die zur Strafe für ihren Versuch, das Geheimnis Gottes zu ergründen, in eine Salzsäule verwandelt wurde.“ Dies sind geologische Legenden.

Großartige Geschichten, aber Missachtung der tatsächlichen Geschichte

Wie Sie aus alledem ersehen können, ist Gunkel zufolge das tatsächliche Geschehen in den biblischen Geschichten nicht das Wichtigste. Ihn interessiert vielmehr die Botschaft, die die Geschichte vermittelt. In dem Band, der in Ihrer Bibliografie aufgeführt ist – dem einzigen weiteren Werk Gunkels, das ins Englische übersetzt wurde –, mit dem interessanten Titel „Was vom Alten Testament bleibt?“, stellt er eine berechtigte Frage. Auf Seite 20 dieses Bandes schreibt er: „Denken Sie an die Wucht, mit der in der Kain-Geschichte der Mord als das grundlegende Verbrechen dargestellt wird, an den Zauber der Jakob-Geschichte, die von brüderlichem Neid und brüderlicher Liebe zeugt, voller Glauben und allmächtiger Vorsehung ist, an die Anziehungskraft der Rut-Idylle, die die Liebe einer Witwe zeigt, die über den Tod hinaus im Grab währt, an die erhabene Feierlichkeit der Schöpfungserzählung, an die wundersame Geschichte vom Paradies, naiv und doch tiefgründig.“ Er sagt: „Die Schöpfungsgeschichte, so wertvoll ihre religiösen Gedanken auch nach wie vor sind, ist für uns keine tatsächliche Geschichte.“

Was er aus diesen Geschichten gewann, waren die darin enthaltenen, erhabenen religiösen Konzepte: die Macht Gottes, göttliche Herrschaft und Vorsehung, göttliche Vergeltung von Gut und Böse, religiöse Gefühle und dergleichen. Das ist der Wert des Alten Testaments. Diese in den Geschichten vermittelten religiösen Konzepte und Gefühle, nicht das, was tatsächlich geschah. Ihn interessiert das Geschehene nicht wirklich. Seine Methodik schließt es praktisch aus, jemals den wahren historischen Sachverhalt zu ermitteln.

Ich möchte in der nächsten Stunde noch kurz über Gunkel sprechen. Danach kommen wir zum nächsten Herrn, Von Rad.

Transkribiert von Sarah Emmons

Herausgegeben von Ted Hildebrandt

Endgültige Bearbeitung durch Rachel Ashley

Neu erzählt von Ted Hildebrandt